Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 7. Januar 1888. Nr. 11.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser empfing am gestrigen Nachmittage gegen 3 Uhr den Besuch des Prinzen Wilhelm. Den Abend über verblieben die Majestäten im königlichen Palais und sahen dort gegen 9 Uhr den Prinzen und die Prinzessin Wilhelm und einige andere hochgestellte Personen als Gäste bei sich zum Thee. — Im Laufe des heutigen Tages nahm der Kaiser zunächst den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen, erledigte sodann einige Regierungs-Angelegenheiten und empfing später den Vorsteher der Geheimen Kriegskanzlei im Kriegsministerium, Oberst Brix, welcher dem Kaiser die fertiggestellte neue Rang- und Quartierliste für das Jahr 1888 überreichte. — Nachmittags arbeitete der Kaiser hierauf noch längere Zeit allein und gedachte vor dem Diner auch noch den Grafen Herbert Bismarck zum Vortrag zu empfangen.

— Dem Magistrat sind auf seine an den Kaiser und die Kaiserin anläßlich des Jahreswechsels gerichteten Adressen folgende Antwortschreiben zugegangen:

In der Adresse, mit welcher Mich der Magistrat zum Neuen Jahre begrüßt, begegne Ich zu Meiner Freude wiederum den Gesinnungen aufrichtiger Treue und Anhänglichkeit, von denen Ich schon so manche Beweise empfangen habe. Auf solcher Grundlage ruhend, sind Mir die Glückwünsche um so werthvoller. Ich spreche Ihnen Meinen herzlichen Dank dafür aus. Wenn der Magistrat bei seinem Rückblick auf das vergangene Jahr noch einmal des seltenen Tages gedenkt, an welchem Fürsten und Völker sich vereinigten, um Mir ihre erhebende Theilnahme an der Vollendung Meines neunten Lebensjahrzehntes zu bethätigen, so ist Mir das eine wohlthuende unvergeßliche Erinnerung. Nicht oft genug aber kann Ich Gottes Gnade dankend rühmen, welche Mir in der Erhaltung Meiner Kräfte zugleich den Willen der Vorsehung kundgiebt, auch noch in Meinem hohen Alter Meines fürstlichen Amtes zu walten. In der Erfüllung dieser Mir obliegenden Pflicht liegt die höchste Befriedigung Meines Lebens. Gestützt auf festes Gottvertrauen gehört Mein ganzes Streben, Meine unablässige Sorge allein dem Wohle Meines geliebtes Volkes. Ich gebe Mich vertrauensvoll der Hoffnung hin, daß unter dem Schutze dauernden Friedens, welchen Gott unserem Vaterlande erhalten wolle, in Folge der auf wirthschaftlichem und sozialem Gebiete getroffenen gesetzlichen Maßnahmen die Wohlfahrt der Nation sich ferner kräftig entwickeln, und daß durch eine billig angemessene Vermittelung der in den gesellschaftlichen Klassen bestehenden Verschiedenheiten eine ausgleichende Zufriedenheit gefördert werde. Wenn Ich mit einem solchen Bewußtsein die Schwelle des neuen Jahres beruhigt überschreiten durfte, so ist doch Mein Gemüth von ernster Sorge erfüllt und Mein Vaterherz schwer bedrückt durch die betrübende Heimsuchung Meines Herrn Sohnes, Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen. In der allgemeinen Theilnahme, welche sich für den Erkrankten aller Orten zu erkennen giebt, und welche auch der Magistrat zum Ausdruck bringt, finde Ich Trost für die Mir und Meiner Gemahlin auferlegte harte Prüfung. Möge Gott bald Wandel schaffen!

Berlin, den 4 Januar 1888.

gez. Wilhelm.

An den Magistrat zu Berlin.

Die Wünsche des Magistrats zum Jahreswechsel habe Ich dankbar entgegengenommen. Sie bezeichnen in warmer Theilnahme, was uns Allen zunächst am Herzen liegt, und wie Sie Meine Empfindung als Frau und Mutter wahrhaft wohlthuend berühren, so freue Ich Mich auch, aus denselben zu entnehmen, daß Meine Anerkennung erfolgreicher städtischer Fürsorge auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit Verständniß begegnet und Ermunterung hervorruft. Gottes Schutz und Segen ruhe im beginnenden Jahre auf Meinem Hause, dem Vaterlande und auf dessen friedlicher Entwickelung, wie auf allen Bestrebungen der Nächstenliebe, die unserer Zeit und insbesondere unserer Haupt und Residenzstadt zur Ehre gereichen.

Berlin, den 2. Januar 1888.

gez. Augusta.

An den Magistrat zu Berlin.

— Auf das Glückwunschschreiben beim Jahreswechsel von Seiten des Vorstandes des Vereins der Berliner Volksküchen von 1866 ging demselben von der Kaiserin nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben zu:

„Ich spreche dem Vorstande meinen besten Dank in Erwiderung mitfühlender Wünsche beim Jahreswechsel in alter Anerkennung aus und hoffe, daß das gemeinnützige Unternehmen der Volksküchen, welches sich einer so großen Beliebtheit erfreut, auch im beginnenden Jahre sich als segensreich für das Wohl Vieler erweisen und bewähren wird."

Berlin, den 3. Januar 1888.

Augusta.

— Aus San Remo wird der „Voss. Ztg." von heute (6.) gemeldet:

„Das Befinden des Kronprinzen ist unverändert; eine Ausfahrt ist wegen bedeckten Himmels und kühler Witterung heute nicht beabsichtigt."

Die Nachricht, daß Dr. Moritz Schmidt aus Frankfurt sich neuerdings wieder nach San Remo begeben habe, stellt sich als unrichtig heraus; Dr. Schmidt hat noch gestern in Frankfurt seine gewöhnlichen Sprechstunden gehalten und weiß von der ihm zugeschriebenen Reise nichts.

— In der russischen Botschaft wurde gestern das russische Weihnachtsfest wie alljährlich festlich begangen. Vormittags fand in der Kapelle Gottesdienst und am Nachmittage beim Botschafterpaare ein Diner statt.

— Die bereits gemeldete Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den deutschen Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, wird jetzt nicht nur bestätigt, sondern auch als ein hochbedeutsames Friedenssymptom bezeichnet. Das „Journal de St. Petersbourg", das Organ des Herrn v. Giers, bringt dazu den folgenden bemerkenswerthen Kommentar:

„General v. Schweinitz gehört der alten Generation von Staatsmännern an, welche in den Traditionen enger Freundschaft zwischen Preußen und Rußland erzogen waren; sein ganzes politisches Leben ist der Aufgabe gewidmet gewesen, diese Traditionen zu dauernden zu machen. Die Belohnung, welche jetzt eine so ehrenvolle und loyale Laufbahn krönt, kann bei uns nur mit lebhaftester Genugthuung begrüßt werden, als ein neuer Beweis dafür, daß die Gefühle, von denen der ehrwürdige Kaiser des deutschen Reichs gegen Rußland beseelt ist, unverändert dieselben sind, wie es diejenigen waren, welche beständig den König von Preußen erfüllt haben."

Das offiziöse russische Organ hätte bei dieser Gelegenheit sehr wohl ein ernstes Wort an die panslawistische Hetzpresse richten können, welche in erster Linie die Schuld daran trägt, daß zwischen Berlin und Petersburg nicht mehr die intimen Beziehungen früherer Zeiten bestehen.

Den „M. N. N." geht aus Berlin die folgende Darlegung der augenblicklichen Situation zu:

„Sie wünschen von mir eine zuverlässige Notiz über die Anschauungen, welche in maßgebenden Kreisen über die politische Situation herrschen. Ich kann Ihnen nur mittheilen, daß man hier ganz sicher nicht mehr weiß als in München. Wenn ich mich eines etwas paradoxen Ausdruckes bedienen darf: es schwankt das Zünglein der Waage zwischen — Bismarck und Moltke! Beide Männer, unsere größten Patrioten, arbeiten mit äußerster Kraftanstrengung für Deutschland und für den Frieden, aber in schier entgegengesetzten Richtungen. Während der greise Schlachtendenker, als noch immer belebender Mittelpunkt des großen Generalstabes, alle die tausend Fäden sichtet und ordnet, an welchen der Erfolg einer großen militärischen Aktion hängt, während Moltke, um es kurz zu sagen, pflichtschuldigst den Krieg vorbereitet, mit feinster Erwägung aller in Folge der Tripelallianz nur denkbaren Möglichkeiten, — strengt sein großer Kollege Bismarck in unermüdlicher treuer Hingabe seinen Scharfsinn an, um das Riesenwerk des Generalstabes in praxi überflüssig zu machen, d. h. um Europa auf jeden Fall den Frieden zu erhalten.

Die Anschauung des Reichskanzlers, daß selbst ein siegreicher Krieg für Deutschland heute ein Unglück sein würde, ist sattsam bekannt; aber geradezu bewunderungswürdig sind die Anstrengungen, die Fürst Bismarck zur praktischen Aufrechterhaltung seiner Friedenstheorie macht. In Friedrichsruh soll in dieser Richtung eine nahezu fieberhafte Thätigkeit herrschen, von der sich nur Derjenige einen Begriff machen kann, der eine Idee von der Masse der sich täglich aufthürmenden sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten hat. Der Reichskanzler geht in einem fast jugendlichen Siegesmuth von der Ansicht aus, daß man vor der Kriegserklärung nicht die Hoffnung aufgeben dürfe, selbst die schwärzeste Gewitterwolke sich noch zerstreuen zu sehen, — und so arbeitet er mit der ganzen Hingebung eines pflichttreuen Beamten auf das eine Ziel los: „Wolken auseinander!" Es wird wohl nicht Einen geben, dem Fürst Bismarck gesagt, er „glaube" an den Krieg oder „glaube nicht"; — mit solchen Luftschlössern giebt sich der große Staatsmann nicht ab. Seine Parole ist Arbeit, strenge, unermüdliche Arbeit, — war sie vergebens, nun Gott befohlen, so tritt der Andere in sein Recht. Auch Graf Moltke antwortet, über seine Meinung „ob Regen, ob Sonnenschein" befragt, weder mit Ja, noch mit Nein; „Bereitsein ist Alles!"

Die Wiener offiziöse „Presse" antwortet den russischen Blättern, welche die bosnische Frage aufgeworfen hatten, daß die Stellung Oesterreichs in Bosnien auf dem Artikel 25 des Berliner Vertrages beruhe und an keinen Termin gebunden sei. Das Okkupationsmandat könne niemals Objekt einer Kompensation, sei es direkter oder indirekter Natur, sein und auch nicht Gegenstand einer internationalen Kündigung werden. Wolle Rußland eine Verständigung, dann sei die Basis dafür nicht in Bosnien, sondern in dem Berliner Vertrage zu finden, dessen Aufrechterhaltung in Petersburg so entschieden betont werde.

Ein Stein des Anstoßes wird bei der „Aufrechterhaltung" des Berliner Vertrages immer die Vereinigung von Ostrumelien mit Bulgarien bilden. So lange sich Europa nicht dazu entschließt, diese Vereinigung rückgängig zu machen, ist und bleibt alles Gerede von der „Aufrechterhaltung" des Berliner Vertrages eitel Flunkerei; daß aber Europa einen solchen Entschluß fassen werde, ist mehr als zweifelhaft.

Von seinem Wiener Korrespondenten erhält das „B. T." das folgende Telegramm:

Im Palais am Ballhausplatze (Auswärtiges Amt) fand gestern eine gewöhnliche Minister-Konferenz statt, in welcher neben den laufenden Angelegenheiten auch die auswärtige Lage erörtert wurde. Die Aufschlüsse, welche Kalnoky gab, konnten als „unter den bestehenden Verhältnissen" recht befriedigend konstatirt werden. Nach einigen Andeutungen wären in nächster Zeit seitens Rußlands formelle Eröffnungen zu erwarten, welche bezwecken sollen, die andauernden Vorbehalte bei der Beurtheilung der Lage speziell wegen der militärischen Vorkehrungen Rußlands zu entkräften und auch in dieser Richtung einer ruhigeren Auffassung Raum zu gewähren. Betreffs des den Parlamenten vorzulegenden Wehrgesetzes ist zwischen den beiderseitigen Regierungen ein volles Einvernehmen erzielt.

— Auf den 14. Januar, den letzten verfassungsmäßigen Termin, ist der preußische Landtag zu einer neuen Session einberufen. Wenige Tage später tritt auch der Reichstag wieder zusammen, und die beiden parlamentarischen Körperschaften werden sich sonach wieder nebeneinander einrichten müssen. Die Landtagssession wird, wie es scheint, diesmal mit gesetzgeberischen Arbeiten ersten Ranges sich nicht zu beschäftigen haben. Von einer neuen Kirchenvorlage ist nicht die Rede, auch nicht von einer Steuerreformvorlage, und was sonst bisher von Gesetzentwürfen in Aussicht gestellt worden ist, betrifft nur Angelegenheiten zweiten Ranges. Man wird sonach erwarten können, daß die Landtagssession diesmal nur eine mäßige Dauer einnehmen wird, was angesichts der vielen wichtigen Geschäfte, die dem Reichstag noch obliegen, allerdings sehr wünschenswerth ist. Die bevorstehende Landtagssession ist bekanntlich die letzte der gegenwärtigen Legislaturperiode und nach deren Ablauf dürfte eine Verlängerung der Gesetzgebungsperioden eintreten.

— Ueber den Posener Sozialisten-Prozeß wird dem „B. T." vom gestrigen Tage gemeldet:

Nach Eröffnung der Sitzung stellt zunächst der erste Staatsanwalt, Herr Martins, einen Antrag auf Vernehmung des Gefängniß-Inspektors Bösenberg. Da einer der Herren Vertheidiger den von dem Gefangenen-Aufseher Brichewicz bekundeten Bestechungs-Versuch für einen faulen Witz oder für die That eines Geisteskranken erklärte, soll Inspektor Bösenberg bezeugen, daß ein solcher Bestechungs-Versuch schon deshalb wirklich unternommen worden sein könne, weil schon im Jahre 1882 von Mendelsohn und Janiszewski Fluchtversuche gemacht worden seien. Auch Kasprzak sei anscheinend mit fremder Hülfe ausgebrochen. Der Gerichtshof beschließt, den Bösenberg zu laden.

Tischler Palaszynski, welcher unter Aussetzung der Vereidigung gehört wird, stellt in seiner Aussage zunächst in Abrede, daß er sozialistische Versammlungen besucht habe. In Berlin hat Zeuge bei Merkowski gewohnt. Slawinski kam eines Tages zu Merkowski und brachte ihm sozialistische Schriften. Auf Befragen des Vertheidigers Dr. Flatau bestätigt der Zeuge, daß bei Markowski viele Leute in Schlafstelle zu wohnen und ihre Mittagsmahlzeit einzunehmen pflegen. Ferner weiß Zeuge zu bekunden, daß der Kriminal-Schutzmann Naporra in Berlin auf dem Bahnhof den Felix Witkowski bei dessen Abreise nach Posen geküßt und ihm ein Packet „Zigarretten" zugesteckt habe. Diese Aussage ist um dessentwillen wichtig, weil Felix Witkowski bereits am ersten Verhandlungstage aussagte, Naporra habe ihm auf dem Bahnhof in Berlin ein Packet, angeblich ein Weihnachts-Geschenk enthaltend, zugesteckt, welches bei näherer Besichtigung Exemplare des „Sozialdemokrat" enthielt. Zeuge wird nachträglich vereidet.

Der Kommis Markiewicz, ein Schwager der beiden Brüder Witkowski, wird ebenfalls unter vorläufiger Aussetzung der Vereidigung vernommen. Derselbe bekundet: Felix Witkowski kam Weihnachten nach Posen und hat bei mir gewohnt. Derselbe hatte ein Packet mit Druckschriften bei sich und hat später diese Druckschriften in meinem Beisein in der Pinkus'schen Destillation an die dort verkehrenden Gäste vertheilt.

Schutzmann Sommer bekundet, daß am 25. Februar v. Js., als er sich auf der Polizeiwache befand, ein Bruder des Angeklagten Kurowski zur Polizei gekommen sei, ein Packet sozialdemokratischer Schriften abgegeben und gesagt habe, er hätte dasselbe in der Nähe des Bahnhofes gefunden.

Die Frau des Eisendrehers Jakubowicz, bei welcher Slawinski sich als Sattler Jettma eingemiethet hatte, war mit ihrem Miether, der sich sehr anständig betrug, in jeder Beziehung zufrieden. Slawinski wohnte zweimal bei ihr. Besuche hat er nie empfangen, Gepäck hatte er nicht bei sich, und Briefe kamen ebenfalls keine für ihn an.

Ausland.

Wien, 5. Januar. Der serbische Ministerpräsident Gruitsch machte Garaschanin einen Dankbesuch. Milokowitsch wurde zum Staatsrath ernannt; derselbe stimmte mit einer kleinen Gruppe von Liberalen für die Anleihe, während Ristitsch, der ohne jeden Gnadenbeweis des Königs entlassen worden ist, mit der Hauptmasse der Liberalen in die heftigste Opposition eintrat.

Gestern früh trafen hier Tisza und Fejervary mit zwei Staatssekretären ein; Abends speiste Kalnoky beim deutschen Botschafter, dem Prinzen Reuß.

Gegen den serbischen Verein in Neusatz wurde die Untersuchung wegen panslawistischer Umtriebe eingeleitet.

Von einer Mission des russischen Militär-Attachees Zulew an den Kaiser von Oesterreich ist hier nichts bekannt; bis gestern Abend hatte Zulew keine Audienz nachgesucht. Auch von dem Plane, die bulgarische Frage auf einer europäischen Konferenz zu lösen, weiß man hier nichts.

Bern, 4. Januar. Der Bundesrath hat soeben eine sofort in Kraft tretende Verordnung über Einrichtung, Ausrüstung, Aufgebot, Ueberwachung und Verwendung des Landsturms erlassen. Ihre Hauptpunkte sind: Eintheilung des Landsturms in Bataillone. Das Bataillon besteht in

der Regel aus 4 Kompagnien, jede höchstens 200 Mann stark, welche in 4 Sektionen zerfallen. Je nach den örtlichen Verhältnissen kann die Stärke der Kompagnien zwischen 80 und 200 Mann wechseln. In den Bataillonskreisen können unter geeigneten Verhältnissen Schützen-Kompagnieen und Sektionen gebildet werden. An der Spitze des Bataillons steht ein Major. Die Kompagnien werden durch Hauptleute, die Sektionen durch Lieutenants geführt. Für jede Kompagnie werden 1 Feldwebel, 1 Fourier, 16 Unteroffiziere und einige Spielleute ernannt. Im Divisionskreise ist eine aus gedienten Kanonieren bestehende Abtheilung von 300 Mann zu bilden. Der größte Theil der Hülfstruppen ist der Pionier-Abtheilung zuz weisen, welche aus Leuten zu bilden ist, die sich für Schanzarbeiten eignen. In den Bataillonskreisen sind eine oder mehrere Pionier-Abtheilungen kompagnieweise mit einer Stärke bis auf 200 Mann zu bilden. Die Kompagnien können zu größeren Abtheilungen bis auf ein Bataillon zusammengezogen werden. Den bewaffneten Bataillonen werden diejenigen Leute zugetheilt, welche mit der Handhabung der Handfeuerwaffen vertraut oder als Schützen bekannt und kräftig sind. Die Gesammtstärke des bewaffneten Landsturms soll etwa 30 Prozent der Landsturmpflichtigen betragen. Die Bekleidung der bewaffneten Leute besteht aus Caput, weichem Filzhut und Feldbinde, die Bewaffnung aus einem kleinkalibrigen Hinterlader aus den eidgenössischen Beständen.

Rom, 4. Januar. Die Huldigungen, deren Gegenstand die Person des Papstes bei seinem goldenen Priesterjubiläum geworden, begegnen in den Kreisen des Vatikans Mißdeutungen, welche die Widerlegung herausfordern. In seiner Ansprache an die italienischen Pilger beharrt Leo XIII. bei der unversöhnlichen Ansicht Pius IX., die römische Frage ist auch ihm keine innere italienische, sondern eine internationale, universelle Angelegenheit, auch er hat den Gedanken nicht aufgegeben, daß durch das Eingreifen des Auslandes, ein friedliches Eingreifen natürlich, die weltliche Macht des päpstlichen Stuhles wieder aufgerichtet werden könne. Denn er hofft, „daß das bei dem Jubelfeste in der ganzen Welt bemerkte Erwachen der Katholiken in erhöhtem Maße zum Triumphe der Kirche und des Papstthums beitragen werde". Noch deutlicher redet das amtliche Blatt des Vatikans, welches in jenen Huldigungen den unwiderleglichen Beweis sieht, daß die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche allgemein als nothwendig gewünscht wird: „Die Theilnehmer an der italienischen Revolution mögen noch so laut erklären, die päpstliche Frage sei eine innere, in welche keine Fremden eingreifen könnten, die ganze zivilisirte Welt weist in ihrer Antwort diese ungeheuerliche Anmaßung zurück und hält den erhabenen und internationalen Charakter dieser schwierigen Frage aufrecht." Man sucht also die Huldigungen der auswärtigen Staatsoberhäupter, welche lediglich der ehrwürdigen Persönlichkeit Leo's XIII. gelten, zu Kundgebungen zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht umzustempeln, und da nicht anzunehmen ist, daß die nüchternen päpstlichen Politiker an dem dem Papste gespendeten Weihrauch sich so berauscht haben, daß ihnen das Grade krumm erscheint, so kann man in diesem Verfahren nichts anderes erblicken, als eine Parteitaktik, von der die Klerikalen sich eine Förderung ihrer Interessen in Italien versprechen, die aber für das Ausland beleidigend ist, weil sie demselben Absichten unterschiebt, an die es nicht im entferntesten denkt. Schon gestern haben wir darauf hingewiesen, wie sehr die Kundgebungen zum päpstlichen Jubelfeste verblassen müßten, wenn man die Huldigungen der andersgläubigen Fürsten, vor allem die des deutschen Kaisers, im Geiste wegnähme. Glaubt man im Vatikan wirklich, daß die Königin von Großbritannien, der Zar, der Mikado, der Sultan oder gar die Verbündeten des Königs Humbert, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph, an dem Jubelfeste Leo's XIII. nur deshalb theilgenommen haben, um zu bekunden, daß nach ihrer Ansicht Rom zu Unrecht die Hauptstadt des Königreichs Italien ist? Nach den oben mitgetheilten Auslassungen scheint es so. Dem gegenüber ist nur das eine festzustellen, daß jene Kundgebungen von Seiten der Italien befreundeten Staatsoberhäupter sicherlich unterblieben wären, wenn man hätte voraussehen können, daß sie zu derlei falschen und taktlosen Deutungen mißbraucht werden würden.

London, 4. Januar. Soweit sich bis jetzt beurtheilen läßt, gehört das abgelaufene Jahr in Ackerbau, Industrie und Handel nicht grade zu den schlechtesten. Betreffs der Ackerwirthschaft läßt sich sogar behaupten, daß seit dem verhängnißvollen Jahre 1879 der Gesammtgewinn niemals so groß gewesen ist, wie 1887. Das Brachland hat sich gemindert; die Pächter haben sich verschiedenen, bis dahin vernachläßigten Zweigen der Landwirthschaft zugewandt. Weizen, Gerste, Kartoffeln und Rüben sind gut gerathen, und von zerstörenden Insekten hat sich nur die Hessenfliege eingestellt. Bedenklich dagegen ist die vermehrte Anziehungskraft, welche die großen Städte auf die jüngere Landbevölkerung ausüben. Die bequemere Maschinenbaumethode und die Umwandlung von Ackerfeldern in Gras- und Weideland macht eine Menge von Händen überflüssig; und wenn dann im Herbste noch die Verminderung des Personals auf den Pachtgütern erfolgt, benutzen die jüngern Leute die billige Eisenbahnfahrgelegenheit, um sich in den Städten einen Winterverdienst zu schaffen. Die Wühlerei unter den Londoner Stellenlosen erhielt durch diesen Zuschub neue Nahrung. Auf dem Gebiete der Industrie ist das Wachsen der Kohlenausfuhr um 1 Million Tonnen zu verzeichnen, wobei allerdings die niedrigern Preissätze kaum einen wirklichen Gewinnst gegen früher gestatteten. Da indessen der Schiffsbau sich wieder kräftig regt, so fehlt nur noch die durch des Präsidenten Cleveland Reformtarif in Aussicht gestellte billigere Einfuhr nach Amerika, um Kohlen, Eisen und Stahl reichlicher abzusetzen. Das Gleiche gilt von der Baumwolle und ihren Fabrikaten, die mit Bestellungen bis März gedeckt sein sollen. Entschieden traurig scheint es nur mit dem Spitzengeschäfte auszusehen; gegen das vorvorige Jahr ist ein Ausfall von 100,000 L. in der Ausfuhr bemerkbar.

Auf dem Gebiete der Kunst hat die Musik nicht den Erwartungen entsprochen, welche die Gründung des Royal College und die Ausstattung anderer Musikschulen hervorriefen. Die musikalischen Erzeugnisse waren mittelmäßig, die einzige neue Oper, Corders Nordisa, sogar schlecht; und Karl Rosas englische Operngesellschaft machte dazu noch so schlechte Geschäfte, daß er für diese Saison auf das kostspielige Vergnügen, den Engländern in London englische Opern aufzuführen, verzichten wird. Von den verschiedenen italienischen Opern, welche im Laufe des Sommers hier in Wettbewerb auftraten, läßt sich nur das eine sagen, daß sie sich hauptsächlich durch das Mehr oder Minder des Geldverlustes unterschieden. Der Versuch Henschel's, Symphonie-Konzerte im Winter zu geben, hat bis jetzt gleichfalls mehr Geld gekostet, als eingebracht. Es ist also eine Thatsache, daß die größte Stadt der Welt nicht im Stande ist, sich den Luxus einer Oper oder eines Symphonie-Konzertes zu gestatten, ohne daß deren Unternehmer und Unterstützer dabei finanziell in die Brüche gehen.

Algier, 4. Januar. In Insेymour ist ein Deutscher, Namens Hoffmann, verhaftet und dann in Sakharas dem Gericht übergeben worden. Zahlreiche Aufzeichnungen und Croquis von Algerien sollen bei ihm gefunden sein; er ist im Besitze einer Anweisung eines Berliner Bankhauses im Betrage von 1500 Franks auf den Kredit Lyonnais.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Januar. Bereits früher sind an dieser Stelle die Bedingungen mitgetheilt worden, unter welchen Volksschullehrer nach beendeter Militärdienstzeit als Lazareth-Aufseher zugelassen werden können. Dieselben Bedingungen haben sie nun auch zu erfüllen, wenn sie nach beendeter Militärdienstzeit zu Feldlazareth-Rendanten ausgebildet sein möchten. Daneben haben die Lehrer jedoch die Erklärung abzugeben, daß sie im Stande sind, eine Bürgschaft von 4200 Mark baar oder in sicheren Hypotheken zu stellen. Die Gesuche sind durchweg an den Bezirks-Feldwebel zu richten, worauf die Intendantur des Armeekorps die Bewerber auf das Anwärter-Verzeichniß setzt und den einzelnen, sobald er an die Reihe kommt, durch das Bezirks-Kommando nach einem Garnisonlazareth beruft. Dort erhält er die Löhnung als gemeiner Soldat nebst der entsprechenden Verpflegung, wird mit den inneren Einrichtungen und Anweisungen der Feldlazarethe, ihrer Kassen-, Haus- und ähnlicher Verwaltung, der Buchführung bekannt gemacht und im Büreaudienste geübt. Nach beendetem Lehrgange hat der Einberufene eine schriftliche und mündliche Prüfung abzulegen, und wenn er sie besteht, ein Befähigungszeugniß zum Feldlazareth-Inspektor oder Feldlazareth-Rendanten im Kriegsfalle zu verlangen. Dabei erhält er die Ernennung zum Unteroffizier mit der Zusicherung der Befreiung von jedem Waffendienste. Das Gehalt eines Feldlazareth-Inspektors beträgt 2400 bis 3000 Mark.

— Durch eine aus Versehen des Grundbuchamts erfolgte Löschung einer Hypothek wird nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenats, vom 26. Oktober v. J., im Geltungsbereich des Preußischen Allg. Landrechts das Hypothekenrecht selbst nicht aufgehoben, es besteht vielmehr fort und wird durch Wiedereintragung der Hypothek nicht von neuem begründet, sondern nur wiedererkennbar gemacht. Ist in der Zwischenzeit zwischen der irrthümlichen Löschung und der Wiedereintragung auf Antrag eines Gläubigers des Grundstückeigenthümers wegen einer vollstreckbaren, aber nicht eingetragenen Forderung das Grundstück im Zwangsversteigerungsverfahren beschlagnahmt, und diese Beschlagnahme im Grundbuche vermerkt worden, so erlangt die Forderung dieses Gläubigers dadurch kein Vorrecht vor der sodann wieder eingetragenen Hypothek; denn die Beschlagnahme eines Grundstücks im Zwangsversteigerungsverfahren verleiht dem betreibenden Gläubiger kein Pfandrecht, überhaupt kein Recht am Grundstück im Sinne des § 118 der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872.

— Die Noth der lieblichen Sänger in Wald und Feld ist jetzt sehr groß, und ängstlich suchen dieselben nach einem Körnchen Futter. Die wiederholten Anregungen der Vogel- und Thierschutzvereine, doch in der kalten Winterszeit Futterplätze für die hungernden Vöglein zu errichten, haben in vielen Orten Beachtung gefunden. Leider werden dieselben nicht immer an dem passenden Orte und in der rechten Weise angelegt und dies veranlaßte den Vorstand der Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera, den Herrn Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe zu bitten, seine Vorschläge und Erfahrungen darüber in einer Broschüre zu veröffentlichen. Gleichzeitig wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vogelschutzes eine Anweisung über das Aufhängen der Nistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) nur gegen Erstattung der Druck- und Versandtkosten den buchhändlerischen Vertrieb übernommen und können beide Schriften unter den Titeln: „Winke betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel" und „Futterplätze für Vögel im Winter" bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Exemplar 0,20 M., 10 Exemplare 1,50 M., 25 Exemplare 2,50 M., 50 Exemplare 3,50 M. und 100 Exemplare 4,50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingerzeige allen Vogel- und Thierschutzvereinen zur baldigen Bestellung und bemerken, daß bei Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Briefmarken an die obengenannte Firma portofreie Zusendung erfolgt.

— Die Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam nach überseeischen Ländern betrug im Monat November 1887: 6691 und in den 11 Monaten Januar bis November 1887 97,247 Köpfe. Im gleichen Zeitraum der Vorjahre sind 1886: 6140 bezw. 76,981 und 1885: 4889 bezw. 104,920 deutsche Auswanderer über obengenannte Häfen befördert worden.

— Die früher öfters aufgeworfene Streitfrage, ob eingetragene Genossenschaften, beispielsweise Vorschuß-Vereine, der Gemeinde-Einkommensteuer unterliegen, ist durch § 1 des sogenannten Gemeindesteuer-Nothgesetzes entschieden, indem es eingetragene Genossenschaften, deren Geschäfts-Betrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, den auf das Einkommen gelegten Gemeinde-Abgaben unterwirft. Dabei blieb jedoch der Zweifel bestehen, welche Voraussetzungen zu der Annahme gegeben sind, daß der Geschäftsbetrieb einer Genossenschaft über ihren Mitgliederkreis hinausgeht, namentlich bei Vorschuß-Vereinen schon dann anzunehmen ist, wenn dieselben Spareinlagen auch von Nichtmitgliedern annehmen. Eine jetzt ergangene Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts verneint dies und befreit den Vorschuß-Verein von Zahlung der Gemeinde-Einkommensteuer, weil die Annahme der Einlagen nicht als stelbstständiger Gewerbe-Betrieb stattfinde und Nichtmitgliedern die Theilnahme an den eigentlichen Vereinszwecken im Uebrigen nicht gestattet sei.

— Die im vorigen Herbst zur Verfügung der bezüglichen Truppentheile entlassenen Soldaten können zur Deckung etwa fehlender Mannschaften zum 1. k. Mts. wieder eingezogen werden, doch sind Gesuche auf Grund häuslicher Verhältnisse um erneute Zurückstellung zuläßig.

— Seitens des Finanzministeriums ist angeordnet worden, daß in gleicher Weise, wie dies am 2. Juli 1883 geschehen ist, eine erneute Aufnahme der in den öffentlichen Niederlagen und in den Privatlägern vorhandenen Bestände an Getreide, Oelsaaten und Mehl vorgenommen, dabei die Lageraufnahme diesmal auch auf Malz erstreckt werde. Eine Zusammenstellung dieser Lagerbestände soll mit thunlichster Beschleunigung dem kaiserlichen statistischen Amte von den Hauptzoll- und Hauptsteuer-Aemtern direkt eingereicht werden.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 6. Januar. — Wegen Untreue wurde der Privatier Karl Julius Sch. aus Greifenhagen zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Derselbe war Vormund der Bönecke'schen Minorennen und als das jüngste der Bönecke'schen Kinder die Großjährigkeit erreicht hatte, unterließ es Sch., derselben ihr Erbtheil auszuzahlen, sondern er verwendete das Geld in seinem Geschäft. Da die unterschlagene Summe nur gering war (ca. 25 Mark), erkannte der Gerichtshof auf obige niedrige Strafe.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Othello, der Mohr von Venedig."

Vermischte Nachrichten.

— (Kunstbutter.) Die einerseits so viel angegriffene, andererseits so energisch vertheidigte Kunstbutter ist unbestreitbar ein wichtiges Nahrungsmittel; denn leider ist es dem Chemiker bisher nicht gelungen, ein Konservirungsmittel für Butter zu entdecken, und aus diesem Grunde ist es unmöglich, dieses eßbare Produkt aus den entfernteren eigentlich Ackerbau treibenden Ländern zu beziehen und dadurch den noch allzuhohen Preis herabzudrücken. Die Butter verdirbt deshalb so leicht, — sie wird ranzig — weil es nicht möglich ist, das Butterfett bei der Bereitung von allen Kaseintheilchen zu befreien, welche, wie alle stickstoffhaltigen Substanzen, besonders geneigt sind, sich zu zersetzen, und dadurch das Verderben der Butter herbeiführen. Um nun allen weniger begüterten Kreisen den ausgiebigen Gebrauch der Butter zu ermöglichen, hat man ein Surrogat für Butter gesucht und gefunden, und zwar, wenn nur reell gearbeitet wird, ein recht brauchbares. Die erste Veranlassung zur Auffindung eines Surrogats für Butter hat Napoleon III. gegeben, indem er einen Preis dafür aussetzte, und nach dem damals prämiirten Verfahren Miège Mouriès wird mit kleinen Verbesserungen heute noch gearbeitet. Das Rohmaterial zur Kunstbutterfabrikation ist das Nierenfett des Rindes, welches ganz frisch, also sofort nach dem Schlachten, verarbeitet werden muß. Durch Waschen wird dieses Fett von Blut Schleimtheilen und dergleichen gereinigt, woran sich ein Zerreißen der Gewebetheile, welche die einzelnen Fettpartikelchen einhüllen, vermittelst Maschinen schließt. Hierauf wird das so zertheilnerte Fett in verschlossenen Gefäßen auf 45 ° C. erwärmt, wobei es schmilzt und sich während des ruhigen Stehens von den Gewebetheilen und dem Wasser trennt, von welchen es dann abgeschöpft wird. Dieses so gewonnene Fett besteht aus verschiedenen Fettarten, von denen besonders Stearin, Palmitin, Margarin und Olein zu nennen sind. Nur die beiden letzteren eignen sich zur Kunstbutterfabrikation, müssen aber von den beiden ersteren, welche das Rohmaterial zur Kerzenfabrikation bilden, getrennt werden. Diese Trennung ist sehr einfach, da der Schmelzpunkt des Stearins und Palmitins über 25 ° C., derjenige des Margarins und Oleins aber unter dieser Temperatur liegt. Nach Abkühlung des abgeschöpften Fettes auf 25 ° gießt man die noch flüssigen Fettarten von den bei dieser Temperatur bereits erstarrten ab und gewinnt die in letzteren noch eingeschlossenen flüssigen Fette durch Auspressen. Dieses flüssige Fett besteht nur noch aus Margarin und Olein und wird, nachdem es nochmals durch gegenströmendes Wasser sehr gut ausgewaschen ist, entweder ohne Milchzusatz, größtentheils aber mit einem Zusatz von 25 pCt. Milch durch Waschen, Kneten und Salzen weiter zu Butter verarbeitet. Eine so dargestellte Kunstbutter ist ein durchaus empfehlenswerthes, sehr werthvolles und billiges Nahrungsmittel. Die Hauptschwierigkeit bereiteten diejenigen der Verbreitung der Kunstbutter, welche „sich selbst die Butter nicht vom Brode nehmen lassen wollten". Diese Kreise sind aber nicht im Stande, die Entwickelung des neuen Industriezweiges zu unterdrücken oder auch nur aufzuhalten; er wird sich um so mächtiger ausbreiten, je mehr sich die Fabrikanten einer reellen Darstellung befleißigen.

— e. in d. Nbhf. Ztg. —

Bankwesen

Augsburger 7 Fl.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Februar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von circa 13 Mark pro Stück bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 6. Januar. Besondere Beachtung findet in Hofkreisen die Aufmerksamkeit, welche Fürst Albert von Thurn und Taxis der Prinzessin Elvira von Baiern auf der gestrigen Soiree seiner Mutter widmete. Man erwartet die baldige offizielle Verlobung. (Prinzessin Elvira, geb. am 22. November 1868, ist eine Tochter des verstorbenen Prinzen Adalbert von Baiern.)

Karlsruhe, 6. Januar. Bei der gestrigen Ersatzwahl eines Reichstagsabgeordneten im 13. Reichstagswahlkreise ist Graf Douglas (Kandidat der Kartellparteien) mit großer Majorität gewählt worden.

Brüssel, 5. Januar. Von der Abberufung des russischen Gesandten Urusow ist keine Rede; dagegen zirkulirt in diplomatischen Kreisen das Gerücht, daß ein Mitarbeiter des hiesigen offiziösen russischen Organs an der Affaire der gefälschten Aktenstücke betheiligt sei.

Paris, 5. Januar. (Senatswahlen.) Definitiv gewählt wurden 61 Republikaner und 21 Konservative. Letztere gewannen endgültig drei Sitze.

Paris, 6. Januar. Der gestrige erste Empfang im Elysee war glänzend. Dienerschaft und Buffet waren reicher als unter Grevy.

Der Anarchist Mereau, der nach der Versammlung im Faviesaal vom 18. Oktober auf die Polizei geschossen hatte, wurde zu zweijährigem Kerker verurtheilt.

Der Klavierkünstler und Tonsetzer Herz ist gestorben.

Rom, 6. Januar. Der Florentiner Richter, welcher in das französische Konsulat eindrang, erhielt eine Rüge, wodurch aber die französische Regierung nicht befriedigt ist. Uebrigens berührte der Richter nicht die Archive; sein Verhalten war durchaus legal.

Die „Riforma" polemisirt gegen die hochverrätherische Politik des Vatikans.

Heute wurden zwei Priester, welche den König beschimpften, verhaftet.

London, 5. Januar. Bei der in Winchester an Stelle des verstorbenen konservativen Deputirten Tottenham stattgehabten Parlamentswahl wurde der konservative Kandidat Moß mit 1364 Stimmen gewählt, der von den Anhängern Gladstones aufgestellte Gegenkandidat erhielt 849 Stimmen. Die Majorität des konservativen Kandidaten bei der vorigen Wahl betrug 336 Stimmen.

Petersburg, 6. Januar. Der Eingangszoll für Hopfen soll, sicherem Vernehmen nach, von 10 auf 30 R. Gold pro Pud erhöht werden.

Kapstadt, 5. Januar. Aus Walfischbay wird gemeldet:

Das Schiff der deutsch-westafrikanischen Kompagnie, die Brigg „Adolf", Kapitän Stöckius, ist wohlbehalten hier eingetroffen, die Zentral-Faktorei und Export-Schlächterei werden errichtet.

Die erste Expedition ist von ihrer Reise nach dem Innern ebenfalls nach der Walfischbay zurückgekehrt.